

# Resümee

Nach diesen Betrachtungen ist anschaulich geworden, dass Farbe genauso gut im Seelischen zu finden ist, wie sie draußen an den Gegenständen von unserem Auge wahrgenommen wird. In der Regel müssen die Betrachtungen im Seelischen geübt werden.

Es reicht nicht aus Synästhetiker zu sein, der vieles mit inneren Farbeindrücken verbunden erlebt. Farbeindrücke im übertragenen Sinn müssen verifiziert werden. Es muss erkannt werden können, was sich farbig vom beobachteten Phänomen her aussprechen will und was vom persönlichen Standpunkt eigenbezogen tingiert ist.

Die Verifizierung von seelisch-geistigen Erlebnissen bedeutet eine Weiterentwicklung des Seelenlebens aus dem am Selbst orientierten, emotionalen Bezug zur Welt. Wenn sich in solch nüchternen Betrachtungen zeigt, was mit einem bestimmten Farbklang verbunden ist, kann darin Wesentliches erkannt werden.

Wenn das Ich in der Farbe lebt, lernt es in der Farbenwelt, die nicht an der äußereren Erscheinung klebt, auch andere Wesen erkennen, die sich mit den Augen allein nicht fassen lassen. Wer in Farben und Formen denken kann, wird solche Wesen dort nicht als Symbole, sondern als lebendig tätige Wesen wahrnehmen. Hass, Zorn, Liebe, Mitleid, Freude etc. haben die bildenden Künstler über die Jahrhunderte hinweg personifiziert dargestellt. Solche Wesen können im Denken, Fühlen und Wollen der Menschen Einlass finden und es wesentlich beeinflussen. Seit dem 20. Jahrhundert kann man sich diese Wesen nicht mehr personifiziert vorstellen, sondern auch auf einer viel elementarereren Stufe als Farbklang oder Formkomposition ins Bild setzen.

Wer auf diesem Gebiet übend wandelt, wird nicht nur viel über die Farben und sein Verhältnis zu diesen erfahren, sondern auch bemerken, warum seelische Nuancen lebendigen Wesen zugeschrieben werden. Diese lebendigen Wesen entwickeln im Seelischen eine Eigendynamik, je niederer ihr Charakter ausgebildet ist. Andere dagegen laden zum freilassenden Aufrichten der Persönlichkeit ein.



Die Redewendungen „zu sich selbst finden“ oder „nicht mehr ganz bei sich selbst sein“ versinnbildlichen das Verhältnis zu diesen Kräften. Früher hat man das in verschiedenen Kulturen im Bild des Aufwiegens der Seelen festgehalten. Diejenigen, die sich mit egoistischen, vorwiegend auf das Materielle ausgerichteten Impulsen verbunden haben, sind dadurch schwerer geworden als diejenigen, die ihr Denken und Wirken in andere Richtungen dirigieren konnten.

